

Erinnerungen, Träume, Gedanken von C. G. Jung. Aufgezeichnet u. hrsg. v. Aniela JAFFE. Zürich: Rascher 1962. 422 S., 25 Tafeln. Lw. DM 29.-.

Das Buch stellt eine Autobiographie Jungs dar; es ist hervorgegangen aus eigenen Aufzeichnungen und aus Gesprächen mit Jaffé zwecks einer Lebensbeschreibung. Jung war ohne Zweifel für die Wahrnehmung des Psychischen bei sich und andern außergewöhnlich begabt. Innere Erlebnisse traten in Gestalten und Gesichtern vor sein Auge, und zwar von Kindheit an. „Das Wissen um die Vorgänge des Hintergrundes hat meine Beziehung zur Welt schon früh vorgebildet. Im Grunde genommen war sie bereits in meiner Kindheit so, wie sie noch heute ist“ (357), schreibt er in seinem hohen Alter. Vorahnungen und seltsame Erlebnisse begleiteten ihn. Dadurch war er darauf vorbereitet, seine tiefenpsychologischen Entdeckungen zu machen, zumal er in seinen Auffassungen sehr selbständig war und sich nicht mit bloßer Autorität begnügen wollte. Daran ist sein gutes Verhältnis zu Freud zerbrochen. Dieser wollte nach Jung seine Schüler auf seine Lehre wie auf ein Dogma festlegen, an dem nicht zu rütteln war. Jung anerkannte zwar die Bedeutung Freuds (153). Aber es kam ihm bald vor, daß dessen Einstellung zu allem Geistigen fragwürdig war. Kultur konnte für Freud folgerichtig nur das Ergebnis verdrängter Sexualität sein, also eine bloße Farce (154). Es erschien ihm, als ob die Sexualität für Freud das Numinosum geworden war.

Es ist aber wohl keine Frage, daß auch Jung eine Verabsolutierung des Psychischen vorgenommen hat, das Psychische hier im Unterschied zum eigentlich Geistigen als jener Zwischenbereich verstanden, der aus der Verbindung des Geistes mit dem biologischen Leben entsteht. Allerdings hat dieses Absolute nicht die Enge des Freudschen. Die Absolutsetzung wird auch durch die erwähnte Anlage verständlich. Jung sah über das Psychische nie hinaus, zumal ihm seine von Kant beeinflusste Erkenntnistheorie dies kaum möglich machte. Diese Anlage erklärt auch sein Interesse für die Mythen, die Gnosis und die Alchemie; diese vergegenständlichen ja psychische Erfahrungen ins Kosmische und Religiöse. Beim Lesen der Autobiographie wird einem sogar verständlich, wie die gnostischen Spekulationen zu ihrer Zeit einen so großen Einfluß ausüben konnten.

Das Interesse für die Religion war bei Jung im Gegensatz zu Freud immer lebendig, ja die Haupttriebfeder seiner Forschungen (6). Er erkannte ihre Bedeutung für die seelische Gesundheit, vielleicht einseitig nur diese. Er zweifelte keinen Augenblick am Dasein Gottes. Aber dieser Gott war nicht der christliche. Es ist erstaunlich, daß der Pfarrersohn nie in ein persönliches Verhältnis zum Christentum gekommen ist: „Der ‚hêr Jesus‘ ist mir nie ganz wirklich, nie ganz akzeptabel, nie liebenswert geworden“ (19), und der erste Empfang des Abendmahles hat ihn davon für immer entfremdet. Der Jungsche Gott war in Wirklichkeit das Unbewußte, also etwas Psychisches, wie dies aus allen seinen Schriften hervorgeht. Auch hier heißt es: „Ich ziehe daher den Terminus ‚das Unbewußte‘ vor, wohl wissend, daß ich eben-
sogut von ‚Gott‘ und ‚Dämon‘ reden könnte, wenn ich mich mythisch ausdrücken wollte. Insofern ich mich aber mythisch ausdrücke, geschieht es mit dem Bewußtsein, daß ‚Mana‘, ‚Dämon‘ und ‚Gott‘ Synonyme des Unbewußten sind, indem wir von ersteren genau so viel und so wenig wissen wie von letzterem“ (339). Erstaunlich ist nur, daß er nie verstand, warum von christlicher Seite diese Gleichsetzung abgelehnt wurde (vgl. Stimmen der Zeit 152 [1953] 401-415: Theologie oder Tiefenpsychologie?).

Die christliche Lehre vom Bösen hat er nie begriffen und darum auch Anstoß daran genommen. Er unterschied nicht zwischen dem Übel, vor allem psychischer Natur, wie Schmerz, Krankheit, und dem Bösen, dem sittlichen Übel. Jenes ist natürlich etwas Positives. Und auch dieses ist nicht ein Nichts, ein bloßes Nichtsein, wie Jung diese Lehre mißverstand. Der böse Mensch ist selbstverständlich etwas sehr Positives und ebenso seine Macht, zu schaden und Unheil anzurichten. Aber er ist böse nicht durch eine positive Wirklichkeit, sondern durch das Fehlen einer solchen, durch das Fehlen der Übereinstimmung mit der Ordnung des Seins, wie sie sein sollte. Falsch ist, wenn er der christlichen Lehre einen Dualismus vorwirft, „welcher bis anhin neben dem allmächtigen Guten einen ewigen dunklen Widersacher bestehen ließ“ (340), und sie darum auffordert, diese dunkle Seite in die Gottheit zu integrieren. Der Teufel ist nach christlicher Lehre nicht ewig. Eine Übertragung psychischer Kategorien auf Gott bedeutet es, wenn Jung, von dem Problem des Gegensatzes aufs tiefste berührt (239), ihn

und die Polarität auch in das göttliche Wesen projiziert; das Psychische ist von Wesen gegensätzlich, aber weder das Geistige noch das Stoffliche.

Jung hat mit unzulänglichen Mitteln und mit allzu großem Selbstvertrauen sich selbst eine Religion und eine Theologie geschaffen. Auf seinem eigensten Gebiet hingegen hat er Großes und Bleibendes vollbracht. Es ist kein geringes Verdienst, daß er den Freudschen Naturalismus und dessen Enge überwunden hat. Aber den Unterschied zwischen Geistigem und Psychischem wie zwischen der Objektivität der geistigen Erkenntnis und der Subjektivität psychischer Vergegenständlichung hat er offenbar nie klar erkannt. Hier liegt die Schwäche vor allem seiner religiösen Spekulationen.

A. Brunner SJ

Albert Schweitzer. Sein Denken und sein Weg. Hrsg. v. H. W. BÄHR. Tübingen: J. C. B. Mohr 1962. XIV, 578 S. Ln. DM 46.-.

Man ist zunächst ein wenig in Verlegenheit, an welcher Stelle der riesigen Literatur über Schweitzer man diesen Sammelband unterbringen soll. Stofflich wirkt er wie ein Kompendium, in dem die Kulturphilosophie, Morallehre und Theologie Schweitzers zusammengefaßt und die Meilensteine vermerkt werden, die er mit seinem Leben und Werk durchschritten hat –, ein Kompendium, verknüpft mit gelehrten und einfühlsamen Erklärungen, geistvollen religionsgeschichtlichen und kulturphilosophischen Vergleichen aus der Feder führender Wissenschaftler und Denker. Eine Auslese internationaler Geistigkeit meldet sich zum Thema Albert Schweitzer zu Wort.

Heutige Vertreter der großen Weltreligionen sehen in Schweitzer sozusagen einen der ihrigen; einer weist sogar darauf hin, daß Schweitzers Denken und Weg dem Osten verständlicher sei als den „verblüfften“ Okzidentalern. Wie kommt es, daß Schweitzer sozusagen überall heimatberechtigt ist? Giorgio del Vecchio (Rom) scheint uns das (121) gut auszudrücken: „Es kommt in der Geschichte der Menschheit äußerst selten vor, daß man alle höchsten Tugenden, die geistigen sowohl als die sittlichen, die theoretischen sowohl wie die praktischen, in beispielhafter Weise in dem Leben eines einzigen Menschen vereint findet. Dieses überaus seltene Beispiel bietet uns Albert Schweitzer ...

Philosoph, Professor der Theologie, Musiker, Erfinder wichtiger Entdeckungen auf medizinischem Gebiet und ... Menschenfreund ...“ in heldenhaftem Maße des Opfers.

Theoretisch gesehen wird diese „Eingemeindung“ in sozusagen alle höheren religiösen Kulturen dadurch möglich, daß Schweitzer die Grundforderungen der Menschlichkeit, die sich aus dem natürlichen Ideal des Menschentums ergeben, zu den seinen gemacht hat und in unübertroffener Weise verkündet und vorlebt. Ein Mangel bei alledem ist, daß der Mensch auf das Natürliche reduziert wird, wie es der liberalen Aufklärung seit dem 18. Jahrhundert eigen ist. Sosehr Schweitzers eschatologische Auslegung des Lebens und der Botschaft Jesu den vulgären Rationalismus hinter sich läßt, so wenig überwindet sie grundsätzlich jene voreingenommene Denk- und Forschungsweise der Aufklärer, die eine christliche Tradition vom Urchristentum bis ins 18. Jahrhundert einfach beiseite schieben.

Leider wird diese Schattenseite der Schweitzerischen Theologie viel zu wenig herausgearbeitet. In einem so umfassenden Werk wie dem vorliegenden hätte der Leser unbedingt auch eine eingehende nüchterne Kritik erwarten dürfen. Sie wagt sich an den dargestellten Heros jedoch nur sehr schüchtern heran. Was Schweitzers Theologie angeht, sagt nur Paul Althaus das Wort, das ihre Problematik andeutet: „... man kann wohl das Letzte und Tiefste über das große Thema nicht sagen, ohne auch vom Kreuze Christi zu sprechen ...“ Ebenso ist die theoretische Begründung der in seinem Leben so fruchtbaren Ethik Schweitzers äußerst anfechtbar und tatsächlich auch angefochten worden. Im vorliegenden Buch ist davon kaum ernstlich die Rede. Schweitzer wird viel gelobt, und die Schwäche seiner Lehre wenig kritisiert.

G. F. Klenk SJ

Humanismus

KAEGI, Werner: *Humanismus der Gegenwart.* Eine Rede. Zürich: Artemis 1959. 63 S. Brosch. DM 4.80.

Was ist Humanismus? Im Jahre 1949 wurde in Genf im Rahmen der „Rencontres internationales“ über den neuen Humanismus gespro-